

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

232 (4.10.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Umkreisbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3450 VIII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 63, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamteinhalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 8 Pfennig. Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 232

Donnerstag, den 4. Oktober 1934

106. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Auf dem internationalen Hotelierkongress in Berlin hielt Staatssekretär Funt eine Ansprache namens der Reichsregierung.

Nach einer Wiener Meldung sollen in der Habsburger Frage Verhandlungen mit der österreichischen Regierung im Gange sein.

Die Japaner wollen einen Schritt in Washington unternehmen, weil der frühere Chef der amerikanischen Luftflotte eine solche Verstärkung derselben fordert, um Tokio in Schutz und Wache legen zu können.

Bei der Regierungsumbildung in Rumänien will Titulescu nun doch das Außenministerium übernehmen. Er weist dieser Tage aus der Schweiz in Bukarest ein.

Die 300 ältesten politischen Leiter der NSDAP, aus dem ganzen Reich, werden, wie der „B.Z.“ meldet, vom 5.—7. Oktober Gäste der Gauleitung Sachsen sein. Im Rahmen des großen Treffens wird in Dresden auch eine Gauleitung tagung stattfinden.

Der Vorschlag des Präsidenten Roosevelt, wonach sich Arbeitgeber u. -nehmer in der Industrie über einen Weltfrieden von sechs Monaten einigen sollten, ist vom Textilarbeiterverband angenommen worden.

Die Hoffnung, die 26köpfige Besatzung des in Seenot geratenen und vermutlich gesunkenen englischen Frachtdampfers „Milpool“ retten zu können, ist aufgegeben worden.

Grüßtelegramm des Gustav-Adolf-Vereins an den Führer

Rönigsberg i. Pr., 3. Okt. Die 78 Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins richtete an den Führer und Reichsleiter folgendes Telegramm: „Zur Hauptversammlung in Rönigsberg vereint, entbietet Gustav Adolfs Wert aller deutschen evangelischen Kirchen innerhalb und außerhalb der Grenzen des Reiches dem Führer unseres Volkes und Haupt unseres Reiches ehrerbietigen Gruß. Wir geloben unentwegte Gefolgschaft in der Erfüllung der uns durch mehr als ein Jahrhundert anvertrauten Aufgabe, für die Glaubensgenossen in der Jetztzeit, besonders für die bedrängten evangelischen Volksgenossen in aller Welt, Fürsorge zu üben, als Werkzeug des gesamten deutschen Protektantismus. Wir erbitten des Führers Schutz und Förderung für unsere Arbeit.“

Forschung der deutsch-polnischen Beziehungen über Pressefragen

Warschau, 3. Okt. Am 4. Oktober werden im polnischen Außenministerium die deutsch-polnischen Besprechungen über Pressefragen fortgesetzt, die im Frühjahr aufgenommen worden waren. Zu den Verhandlungen treffen vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda Ministerialrat Dr. Jahnke und Herr Weper-Heidenhagen und von der Presseleitung des Auswärtigen Amtes Geheimrat Wischmann und Konsul Schönberg in Warschau ein. Außerdem nimmt an den Verhandlungen der Presseleiter der polnischen Gesandtschaft in Berlin, Kirten, teil.

Zum Wiederaufbau-Programm an der Saar

Immer wieder ist zu betonen, daß sich an der Saar trotz der gewaltigen Industrieruine die Grundart des Gebietes — Wald- und Saumländ — wie nur in wenigen Teilen Deutschlands erhalten hat. Deshalb steht das Wiederaufbau-Programm neben der Arbeiterfriedung eine starke Bauernsiedlung, Bodenverbesserungen und Aufforstungen vor, und zwar:

- 10 000 Hektar Regulierung von Fluß- und Bachläufen, Entwässerung nasser Wiesen.
- 2800 Hektar Kultivierung von Oedland.
- 2000 Hektar durch Rodung zu gewinnendes Acker- und Weideland.
- 1800 Hektar Aufforstung.
- 1600 Hektar Entwässerung von Ackerland.

Was spricht deutlicher für die Planmäßigkeit und die große wirtschaftliche Aufgabe deutscher Saar-Politik! Das deutsche Volk wird seinen Brüdern an der Saar eine bessere Zukunft aufbauen helfen. Die deutsche Wirtschaft wird die Saar in ihr großes Wiederaufbau-Programm einschließen.

Lebet deutsche Volksgenossen aber bringt kein Saarpferd durch Erwerb des Saar-Wahlmännchenkalenders, der vom 5. Oktober 1934 bis zum Abstimmungstage läuft und dessen Reinertrag ausschließlich dem Saar-Wahlmännchen zugute kommt.

In jedem deutschen Arbeitsraum soll am 5. Oktober ein Abstimmungskalender hängen! Der Kalender ist zu haben in jeder Buchhandlung. Preis RM. 1.—

Internationaler Hotelier-Kongress

Rede von Staatssekretär Funt

Berlin, 3. Okt. Auf dem Internationalen Hotelier-Kongress, der in Berlin eröffnet wurde, hielt Staatssekretär Funt eine Ansprache, in der er ausführte:

Ich überbringe Ihnen die besten Wünsche der deutschen Reichsregierung für den internationalen Hotelier-Kongress, insbesondere des für den Fremdenverkehr zuständigen Ministers, Dr. Göbbels. Wir heißen Sie, meine Herren Hotelbesitzer aus allen Ländern der Welt herzlich willkommen und sind überzeugt, daß Ihnen der Aufenthalt in unserem deutschen Vaterlande die besten Eindrücke vermitteln wird, sodas Sie als Freunde des neuen Deutschland in Ihre Heimatländer zurückkehren werden und dort berichten können, wie das junge Deutschland in einer neuen herrlichen Volksgemeinschaft sich bemüht, Staat, Kultur und Wirtschaft neu aufzubauen und mit neuem Leben zu erfüllen. Sie werden bei Ihrem Aufenthalt in Deutschland erkennen, daß alles ganz anders ist, als es in einer feindseligen Einstellung zur nationalsozialistischen Staatsform und Weltanschauung im Ausland dargestellt wird. Dabei sind Sie besonders berufen, die Wahrheit über Deutschland zu verkünden, denn das Hotelgewerbe ist auf gute Beziehungen der Völker untereinander in besonderem Maße angewiesen. Ueberdies steht das Hotelgewerbe im Dienst des Fremdenverkehrs, denn jede Office eines großen Hotels ist ja ein besonderes Verkehrsbüro. Bei Ihnen suchen die Fremden vertrauensvoll Auskunft, Rat und Hilfe und Sie haben es weitgehend in der Hand, den Fremdenverkehr zu fördern, eine Aufgabe, die sich die nationalsozialistische Regierung und besonders das Reichspropagandaministerium als einer wichtigen Aufgabe der Staatspolitik angenommen hat, weil der Fremdenverkehr uns die Möglichkeit gibt, das Ausland über die wirkliche Lage in Deutschland und die wahren Ziele der deutschen Regierung aufzuklären und die Beziehungen zwischen den Völkern zu verbessern. Der Fremdenverkehr dient somit der Verständigung der Völker und dem Frieden. Wir heißen jeden Ausländer, der nach Deutschland kommt, herzlich willkommen, weil wir keinen Zweck haben, daß er zu einem Propagandisten für uns wird, wenn er die Dinge in Deutschland objektiv und neutral beobachtet und der Wahrheit die Ehre gibt. Unsere Propaganda ist keineswegs eine einseitige und dem Ausland feindliche. Wir haben vielmehr unsere Propaganda ganz in den Dienst der Aufklärung und des gegenseitigen Verständnisses und Sichennennens gestellt und können mit Freude und Genugtuung feststellen, daß viele Zehntausende von Ausländern, die hierher kamen, mit Bewunderung die Leistungen der nationalsozialistischen Regierung anerkannt haben. Wir hoffen und wünschen, daß auch Sie die besten Eindrücke mitnehmen und sich als Botschafter der Wahrheit und des Friedens in Ihren Heimatländern betätigen werden.

Die wirtschaftliche Zerrüttung, in die die Welt verfallen ist, wird von Ihrem Gewerbe besonders schwer empfunden. Das Hotelgewerbe ist stark konjunkturrempfindlich und ein feiner Barometer der Wirtschaftslage. Die deutsche Regierung bemüht sich mit allen Kräften, zur Beseitigung der schweren Wirtschaftsnöte der Welt das Ihrige beizutragen, denn Deutschland hat kein Interesse daran, wenn sich der Welthandel auf einer Einbahnstraße bewegt, auf der man nur nehmen und nicht geben will. Diese Straße muß schließlich in einer Sackgasse enden. Die Wiederaufrichtung eines normalen Handelsverkehrs in der Welt liegt durchaus auch im deutschen Interesse, und wir werden nichts unversucht lassen, um die zurzeit bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Dies wird aber nur möglich sein, wenn man sich zu einer Generalarbeitung entschließt und die maßgebenden Wirtschaftsländer der Welt sich auf einen Plan einigen, der einen gesunden Ausgleich zwischen Rohstoff- und Industrieländern herbeiführt und wenn die Regierungen von Geld- und Währungsexperimenten absehen, die keine Lösung bringen können und schließlich immer nur zu neuen Kapitalverlusten und neuen Erdwürmungen des Weltverkehrs führen müssen. Der deutsche Reichsbankpräsident und Wirtschaftsminister Dr. Schacht hat immer wieder erklärt, daß Deutschland solche Experimente nicht mitmachen kann und wird. Andererseits wird Deutschland unter dem Druck dieser verfehlten Wirtschaftsmethoden gezwungen, aus der Desesperation eine Rohstofflücke zu machen, die in nächster Zeit Rohstoffe zu erzeugen, was eines Tages vielleicht einmal die Rohstoffländer vor eine völlig neue, für sie keineswegs erfreuliche Situation stellen könnte. Besser wäre es schon, man lehrte wieder zur Natur zurück und gebe Deutschland für gute Ware gutes Geld, damit es kaufen und verkaufen kann, um auf diese Weise wieder wirtschaftlich stark und unabhängig zu werden. Aber so, oder so, dieses Ziel wird die nationalsozialistische Regierung auf jeden Fall erreichen.

Auch im Fremdenverkehr vertreten wir unbeschadet des Primats der nationalen Pflichten und Belange grundsätzlich durchaus den Standpunkt der Freizügigkeit und bebauern es selbst sehr, daß zurzeit für Deutschland auf diesem Gebiete so große Schwierigkeiten bestehen. Die Deutschen sind immer ein sehr freudiges Volk gewesen, das Ausland verbannt den Deutschen hinsichtlich der Entdeckung landschaftlicher Schönheiten und historischer Sehenswürdigkeiten außerordentlich viel, denn die Deutschen sind in dieser Hinsicht die besten Propagandisten auch für den Fremdenverkehr des Auslandes gewesen.

Wir sehen es als ein gutes Zeichen an, daß das Internationale Hotelgewerbe mit dieser Tagung eine anerkennenswerte Solidarität und den Mut zur Objektivität befunden, und

wünschen sehr, daß dieser Geist auch auf andere Wirtschaftszweige und auf die Regierungen der Staaten übergreifen möge. In diesem Sinne wünscht die deutsche Reichsregierung Ihrer Tagung einen vollen Erfolg.

Dann hielt Reichsgruppenleiter des Beherbergungsgewerbes im Reichseinheitsverband des Deutschen Gaststättengewerbes, Fritz Gabeler-Heidelberg einen grundlegenden Vortrag über Fremdenverkehrspolitik und Beherbergungsgewerbe im neuen Deutschland. Er führte u. a. aus, daß es sich bei der Fremdenverkehrsfrage vor allem um dreierlei handele: einmal um die Ausschaltung des zweckwidrigen Nebeneinanders im organischen Aufbau und um die Zusammenfassung aller Kräfte zu gleichgerichteter Handlung. Ferner werde eine vorbildliche deutsche Gastlichkeit angestrebt, die sich ohne Unterschied nach Klasse, Stand, Religion und Nation betätigt. Endlich sei es notwendig, aus der praktischen Erfahrung heraus zu handeln, wobei neben der Werbung vor allem dem Leistungswillen und der Wertung der Leistungsfähigkeit der gewerbsmäßigen Verkehrsträger sachkundige Fürsorge zu widmen sei. Die grundsätzliche Einstellung der NSDAP, erklärte Gabeler an einem internen Erlaß des Bundes Baden, wonach jeder Nationalsozialist sich jedem Fremden gegenüber in hohem Maße als zuvorkommend und Hilfsbereit zeigen müsse: „Ein freundliches Verhalten der gesamten Bevölkerung gegenüber den erholungsuchenden Fremden im Sinne alter deutscher Gastfreundschaft gibt unserem Lande mit der Zeit eine größere Anziehungskraft als es die ausgedehnte Propaganda vermag.“

Am Nachmittag wurden die Tagungsteilnehmer im Rathaus bei einem Tee-Empfang von Oberbürgermeister Dr. Sahm begrüßt.

Die Teilnehmer des internationalen Hotelierkongresses haben in den Führer Adolf Hitler folgendes Telegramm gelandt: „Dem Führer und Kanzler des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler entbietet der zum Internationalen Hotelierkongress in Reichstagsaal zu Berlin mit 600 Mitgliedern aus 23 Län-

dern tagende internationale Hotelbesitzerverein, Sig. Rön, ehrerbietigen Dank für die dem Verein seit 65 Jahren in Deutschland gewährten Gastrechte. Der Kongress folgt aufrichtig den gewaltigen Bestrebungen Deutschlands zur Lösung seiner großen inneren Aufgaben und unterstützt lebhaft jeden gegenseitigen Fremdenverkehr, der außer seiner wirtschaftlichen Bedeutung das hohe Ziel der Völkerverständigung und des Friedens zu erreichen vermag.“

gez. Präsident Burkard-Spilmann, Luzern.“

Feierliche Eröffnung des internationalen Hotelierkongresses in Berlin

Berlin, 3. Okt. In dem festlich mit den Farben des Dritten Reiches und den Fahnen sämtlicher Kulturstaaten der Erde geschmückten Reichstagsaal bei Kroll wurde am Mittwoch der internationale Hotelierkongress eröffnet. Dem Festakt war eine feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal vorausgegangen. Unter den zahlreichen Ehrengästen, die der Präsident des Hotelbesitzervereins, Burkard-Spilmann (Luzern), in seiner Eröffnungssprache begrüßte, bemerkte man als Vertreter der Reichsregierung Staatssekretär Funt, den Staatskommissar der Reichshauptstadt, Dr. Lippert, Oberbürgermeister Dr. Sahm u. a.

Präsident Spilmann wies in seiner Ansprache auf die internationale Krise im Hotelgewerbe hin und erläuterte in diesem Zusammenhang den Zweck und Sinn des Weltkongresses. Der Fremdenverkehr, führte er weiter aus, der den Staaten zahlreiche Einnahmequellen erschließe, müsse unter staatlichen Schutz gestellt werden. Im Gastland Deutschland seien diese Fragen bereits energisch in Angriff genommen worden.

„Graf Zeppelin“ nach Rio de Janeiro gestartet

Hamburg, 3. Okt. Nachdem bei der Deutschen Seewarte eingegangenen Meldungen ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am Mittwoch um 11 Uhr MEZ. in Pernambuco zur Weiterfahrt nach Rio de Janeiro gestartet. Um 18,40 Uhr stand das Luftschiff über Bahia.

50 Verloren an Lebensmittelvergiftung erkrankt

Wandsbek, 3. Okt. In Wandsbek sind in den letzten Tagen etwa 50 Personen an bakterieller Lebensmittelvergiftung erkrankt. In 19 Fällen war eine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich. Lebensgefahr besteht in keinem Falle. Eine weitere Ausbreitung der Krankheit ist nicht zu befürchten.

Neues Beweismaterial gegen Hauptmann

Neuwerk, 3. Okt. In der Untersuchung des Falles der Entführung des Lindbergh-Kindes erklärte der Gouverneur von New-Jersey daß die Untersuchung gegen Hauptmann in den nächsten Tagen bereits abgeschlossen werden dürfte. Man habe genügend Beweismaterial gegen Hauptmann zusammengetragen, um ihn des Mordes überführen zu können.

Ein Jahr Schriftleitergesetz

DRS. Berlin, 4. Okt. Unter der Überschrift „Ein Jahr Schriftleitergesetz“ ist im „BB.“ vom Donnerstag ein Artikel des Leiters des Reichsverbandes der deutschen Presse, Wilhelm Weiß, erschienen, dem wir u. a. folgendes entnehmen:

Am 4. Oktober 1933 wurde im Haus der deutschen Presse in Berlin das Schriftleitergesetz, in Anwesenheit des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels verkündet. Durch das Gesetz wurde der Reichsverband der deutschen Presse zur staatlichen Organisation der deutschen Schriftleiter erhoben. Die Einrichtung einer systematisch geordneten und ständig kontrollierten Berufsliste hat die Grundlage geschaffen, für den Aufbau eines in sich geschlossenen Berufsstandes. Auf diese Weise ist eine Körperschaft im Entstehen, deren Wesen nicht mehr zu vergleichen ist mit der grenzenlosen Freizügigkeit, mit der man früher Jedem, der wollte, den Zugang zur Presse eröffnete, und jedem der einen Verleger dafür fand, das Recht erteilte, zu schreiben, was ihm beliebte. Diese Zustände, denen damit der deutsche Journalismus ausgeliefert wurde, wurden zum Schluß untragbar. Auch ohne die nationalsozialistische Revolution hätte Deutschland vor der Notwendigkeit gestanden, entweder in seinen Presseverhältnissen Ordnung und Wandel zu schaffen, oder aber zum Gespött einer jüdisch betonten Literatenclique zu werden, für die der deutsche Staat ebenso wie das deutsche Volk nur mehr Objekt ihres satirisch-nüchternen, von keinem Verantwortungsbewußtsein irgend welcher Art angekränkelten Virtuositentum geworden wäre. Der alte Staat hatte wie überall, so auch dazu nicht mehr die Kraft. Das einzige, wozu er sich aufraffte, war ein schändliches Verbotssystem, das in seinen Voraussetzungen und in seiner Anwendung total verfehlt und außerdem an die falsche Adresse gerichtet war. Reichsminister Dr. Goebbels hat in seiner Einführungsrede zum Schriftleitergesetz vor einem Jahr das deutsche Gesetz das modernste der Welt genannt. Mit Recht, wenn man daran denkt, daß vom nationalsozialistischen Staat anstelle der Vorstellungswelt der ungebundenen liberalistischen Journalistik mit einem tüchtigen Entschluß die Idee der kontrollierten Selbstverwaltung des journalistischen Berufsstandes gesetzt wurde. Auf drei Hauptgrundlagen beruht die Existenz der neuen Berufsorganisation: dem Grundsatze der Selbstverwaltung, dem Grundsatze der eigenen Gerichtsbarkeit und dem Grundsatze der Selbstziehung. Die Selbstverwaltung ist für uns das Mittel, um aus dem deutschen Schriftleiterberuf einen echten Berufsstand zu machen, der sich gleichwertig eingliedert in die Reihe der anderen berufständischen Träger der deutschen Volksgemeinschaft. Unser Ziel wird es sein, den deutschen Schriftleiter mit jenem Verantwortungsbewußtsein zu erfüllen, das nur denkbar ist auf der Grundlage gemeinsamer Welt- und Lebensauffassung, gemeinsamer Charakterwerte und einer gemeinsamen Tradition. Die Durchführung des Grundgesetzes der Selbstziehung stellt uns vor eine Aufgabe, die vor allem in den nächsten Jahren, für den Reichsverband die allergrößte Bedeutung bekommen wird. Denn es handelt sich darum, die Ideenwelt, durch deren Kraft sich die nationalsozialistische Revolution heute die deutsche Presse erobert hat, auf die nach uns kommende Journalistengeneration zu übertragen. Die dem kommenden Geschlecht wird es vorbehalten sein, der deutschen Presse des nationalsozialistischen Reiches endgültig jenes Gesicht zu geben, das unserem Ideal entspricht. Die systematische Schulungsarbeit, die demnach zur Erziehung des journalistischen Nachwuchses im Reichsverband in Angriff genommen werden wird, wird damit zu einem organischen Bestandteil der journalistischen Berufsorganisation. Denn unsere Aufgabe ist es nun, dafür zu sorgen, daß diejenigen, die schreiben dürfen, auch schreiben können. Es wäre das Schlimmste, das dem deutschen Journalismus passieren könnte, wenn er während des Umwandlungsprozesses von dem disziplinlosen Zustand der schrankenlosen Pressefreiheit zum soldatischen und politischen Verantwortungsbewußtsein des Dritten Reiches der bürokratischen Erstickung anheimfiele. Wir wissen aber auch, daß diese Gefahr um so geringer ist, je eher es uns gelingt, die rein organisatorische Neuordnung und Reglementierung unseres Berufes in Einklang zu bringen mit der gleichzeitigen Auslese der tüchtigsten Fähigkeiten und Stärken im journalistischen Beruf. Und desto früher wird auch die deutsche Presse jenes neue Gesicht erhalten, das mit dem Gesicht des nationalsozialistischen Staates innerlich und äußerlich übereinstimmt.

Neues Recht des unehelichen Kindes

Wichtige Veränderungen mit wirtschaftlichen Folgen geplant

Der neue Staat will bewußt eine Reihe veralteter Rechtsanschauungen durch neue Grundzüge ersetzen. Eine der ersten Arbeiten auf dem Gebiet des Familienrechtes ist ein Entwurf von Dr. Bebert und Dr. Cornelius, der in Form einer Novelle zum Bürgerlichen Gesetzbuch nunmehr der Prüfung und Durchberatung unterzogen wird. Die Rechtsabteilung der Reichsleitung der NSDAP hat diesen gezeigerten Entwurf auch dem Bunde Nationalsozialistischer Deutscher Juristen zugewandt, der jetzt in jenem Verbandsorgan zum ersten Mal die leitenden Gesichtspunkte bekannt gibt und ausführlich kommentiert.

Aus der Begründung sind besonders die Gedankengänge bemerkenswert, in denen ausgeführt wird, daß für die Änderung des Rechtes der unehelichen Kinder nicht nur praktisch ein dringendes Bedürfnis besteht, sondern daß das geltende Recht auch dem deutschen Rechtsbewußtsein widerspricht. Entscheidend sei für die Bewertung eines Menschen in erster Linie die Abstammung. Deshalb sei eine Umformung der Gesetze im nationalsozialistischen Sinne nicht das Wohl des einzelnen allein, sondern die Beziehung zur Gemeinschaft und zu ihrer Urquelle, der Familie, maßgebend. Dem Wohl der Volksgemeinschaft habe sich daher auch das Recht der unehelichen Kinder einzufügen.

Die neuen Richtlinien werden deshalb in zwei Grundzügen zusammengefaßt:

1. Das Recht der unehelichen Kinder hat den tatsächlichen Blutszusammenhang zugrunde zu legen, nicht ein fiktives Vaterrecht.
2. Das Pflichtbewußtsein beider Eltern muß nach Kräften gefördert werden; deshalb müssen auch die Eltern im Hinblick auf die Eingliederung der unehelichen Kinder zum Unterhalt herangezogen werden.

In Auswirkung dieser Grundzüge soll nun eine Reihe von Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches geändert werden. Die wichtigste Änderung der Paragraphen 1314 Absatz 1 und 1589 Absatz 2 besteht darin, daß im Gegensatz zu dem bisherigen Zustand künftighin Vater und Kind als *verwandt* gelten, und daß in das zur Eheverbindung erforderliche Zeugnis über geregelte Unterhaltspflicht auch die Eltern unehelicher Kinder einbezogen werden. Die neuen Paragraphen 1705 und 1706 stellen den Vater dem Erzeuger gleich. Infolgedessen muß der festgestellte uneheliche Vater nunmehr je einem Kinde den Familiennamen geben. Es erhält dadurch die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes, in die auch die väterliche Verwandtschaft künftig eingeschlossen wird. An Stelle der reinen Unterhaltspflicht tritt also eine verwandtschaftliche Beziehung mit allen sittlichen Forderungen. Die Ebenbürtigkeit des unehelichen Kindes ist aber nur bedingt, gegenüber der Volksgemeinschaft soll sie von der des ehelichen Kindes untergeordnet werden.

Bisher hatten die Mutter oder der Vormund die elterliche Gewalt in Zukunft ist sie dem festgestellten Vater übertragen. In Paragraph 1712 wird die Frage des Erbrechts dahin entschieden, daß das uneheliche Kind nach den ehelichen Abstammungen und vor den Verwandten aufsteigender Linie erbt. Es hat jedoch in jedem Fall nur den Anspruch auf den Pflichtteil. Hinsichtlich des Unterhaltes ist nach der Novelle nicht mehr wie gegenwärtig die Lebensstellung der unehelichen Mutter maßgebend für die Höhe der Unterhaltskosten, sondern das Einkommen und die wirtschaftliche Lage des Vaters, die erfahrungsgemäß in der Regel besser ist als die der unehelichen Mutter.

Wirtschaftlich einschneidend ist auch der Vorschlag, der die Frage des Mehrerbesitzes zu lösen sucht. Bisher galt der Grundsatz, daß der einzelne Mann frei von Pflichten war, wenn er nachweisen konnte, daß die Mutter in der Empfängniszeit mit mehreren Männern verkehrt hatte. In diesem Falle fiel das Kind der öffentlichen Fürsorge an. Die Neuregelung sieht vor, daß jeder vom Gericht festgestellte Befähigte an den Ortsfürsorgeverband, der für das Kind zuständig ist, den Betrag zu entrichten hat, der für den not-

dürftigen Unterhalt des Kindes erforderlich ist. Die hieraus ergebenden Ueberhörsätze sollen für unverjüngte Kinder oder als Zuschüsse für kinderreiche Familien verwendet werden. Auch die Verwandten der Kindeseltern sollen herangezogen werden, wenn sie selbst nicht in der Lage sind, ausreichend für das Kind zu sorgen. Ueber Pflegeverhältnisse soll noch ein besonderer Entwurf ausgearbeitet werden.

Das sind im großen und ganzen die wesentlichen neuen Gesichtspunkte der Novelle. Obwohl zweifellos die Stellung des unehelichen Kindes gegenüber dem gegenwärtigen Rechtszustand außerordentlich verbessert ist, soll dennoch die Stellung gegenüber der Volksgemeinschaft eine andere bleiben als die des ehelichen Kindes. In der Begründung der Novelle wird ausdrücklich hervorgehoben, daß uneheliche Verbindungen in der Regel Verbindungen des Leichtsinnes oder der selbstfüchtigen Ausnutzung eines Machtverhältnisses darstellen. Für die Erhaltung und Höherhaltung der deutschen Rasse sind sie deshalb unerwünscht. Das uneheliche Kind ist in der Regel daher rassistisch nicht ebenbürtig. Das ist im übrigen bereits im Erbschaftrecht festgelegt worden, wonach ein uneheliches Kind nicht Erbe werden kann. Die Begründung hebt ausdrücklich hervor, daß der in der Novelle angewandte Begriff „Ebenbürtigkeit“ nichts zu tun hat mit den alten Vorstellungen adligen oder bürgerlichen Kastenhochmutes, sondern daß er der Wertung des rassistischen Erbilts entspricht. Jedenfalls ist festzustellen, daß dieser erste Einbruch in das Bürgerliche Gesetzbuch die Presse schlägt in die starren Mauern des bisherigen Familien- und Erbrechts.

Der Brand der Delquelle in Nienhagen

Der Brand von Nienhagen lenkt wieder einmal das Interesse auf denartige Feuerbrünne, die sich jahraus, jahrein in den großen Petroleumgebieten der Erde wiederholen. In früheren Jahren war man dagegen machtlos. Erst nach und nach hat man die Technik der Bekämpfung gelernt. Im übrigen kann man nur im allgemeinen Richtlinien für das Vorgehen von Erdölbränden aufstellen; denn in der Praxis stellt sich jeder Brand einer Petroleumquelle anders dar. Im großen und ganzen wird man aber dem Schaumlöschverfahren den Vorzug geben, weil durch die Weiterverbreitung des Feuers auf der Erdoberfläche verhindert werden kann. Vielleicht erinnert man sich noch der tiefen Feuers in Mores, wo eine Petroleumfontäne drei Jahre ununterbrochen brannte, bis es drei ungarischen Feuerwerker gelang, das brennende Erdloch mit einer riesigen Asbest- und Eisenplatte abgedeckt. Sie erwarteten sich dadurch die Prämie von 500 000 Dollar. Die Erdölquelle von Mores entwickelte einen Strahl von fast zehn Meter Höhe. Die Verbrennung der Delquelle, die eine Höhe von fast 300 Meter erreichte, vollzog sich unter donnerndem Getöse, das sich weit in die Umgebung wie ein Erdbeben fortlagte.

Augenblicklich gibt es noch viele Petroleumquellen, die seit vielen Jahren ununterbrochen brennen. Aus der Geschichte der Petroleumbrände sind zwei bekannter geworden. Bei Tinsuol in Peninsulanien entzündete sich im Jahre 1860 eine Petroleumfontäne, die neun Jahre hindurch brannte, bis sie von selbst erlosch. 1895 ging eine Sonde auf dem Kapta-Gebirge von Bihobah in Flammen auf, die zehn Jahre bis zu ihrem völligen Ausbrennen benötigte. Aus diesen beiden Beispielen kann man ersehen, wie lange Zeit derartige Quellenbrände dauern können. Um so erquicklicher ist es, daß der Brand von Nienhagen in verhältnismäßig kurzer Zeit gelöscht werden konnte.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf verwiesen, daß es in Deutschland zwei brennende Berge gibt, bei denen es sich allerdings nicht um Öl, sondern um Kohlen handelt. Der brennende Berg bei Dudweiler in der Pfalz steht bereits seit zweihundert Jahren in flammender Glut. Der andere Berg befindet sich in Planitz bei Zwickau, der auch seit vielen Jahrzehnten brennt. Hier hat man aber die Wärmeentwicklung nutzbringend verwendet, indem man oberhalb des brennenden Kohlenflusses jezt prächtig gedeihende Treibhausgärten angelegt hat.

Schweres Kraftwagenunglück in Ost-Anatolien

Konstantinopel, 3. Okt. Ein Kraftwagen raste in voller Fahrt in Malatia (Ost-Anatolien) gegen das Geländer einer Brücke, durchbrach es und stürzte in den Fluß. Von den neun Insassen fanden fünf den Tod, vier trugen schwere Verletzungen davon.

Die Tochter des alten Brachl

ROMAN VON LIONTINE VON WINTERFELD-PLATEN
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
57. (Nachdruck verboten.)

Da taum ihr schon Hubert entgegen. Er sah bloß und aufgetrag aus und schob höflich seinen Arm in den ihren.
„Aber Kind, wo bleibst du nur? Ich habe dich schon überall gesucht.“
„Ja, denke nur, Hubert, wen ich getroffen habe? Ausgerechnet Grit Angelheim!“
Er nickte. Seine Stirn war in Falten.
„Ich dachte es mir. Denn ich erkannte sie schon heute morgen. Wie ihr aber aus. Ich bitte dich, daselbe zu tun. Es wäre mir furchtbar unangenehm, hier mit ihr zusammenzukommen. Ganz abgesehen davon, daß ich ihr nicht traue.“
„Aber Hubert, ich konnte ihr eben wirklich nicht ausweichen. Sie kam einfach auf mich zu. Sie zog mich sogleich in ein langes Gespräch, als sei nie etwas geschehen zwischen uns.“
„Das steht ihr ähnhlich. Ein selten oberflächlicher Mensch. Aber ich bitte dich dringend, geh ihr aus dem Wege! Ich habe eine Anrede, seit sie hier aufgetaucht ist. Und es war so wunderbar vorher auf unserer großen Seefahrt!“
Er sagte es ganz kraurig.
„Jetzt mußte Eva-Maria lachen.“
„Liebster, laß dir doch nicht unsere herrliche Seereise verbittern durch diese Grit. Ich bin überzeugt, sie wird auch uns aus dem Wege gehen. Da sie außerdem erster Klasse fährt, kommen wir ja gar nicht weiter mit ihr in Verührung. Sie war selbst ganz erstaunt, uns hier zu treffen.“
„Du legst keinen Arm um Eva-Marias Schultern.“
„Du bist so gut und leichtgläubig. Natürlich hat sie gewußt, daß wir mit diesem Dampfer fahren. Und es ist ihre feste Absicht gewesen, uns hier zu treffen.“
„Aber zu welchem Zweck, Hubert? Müßte es ihr nicht eigentlich gerade peinlich sein, uns irgendwo zu begegnen?“
Er zuckte die Achseln.
„Gott allein weiß, was sie vorhat, Eva-Maria. Es ist mir inheimlich in ihrer Nähe. Und ich wollte, sie wäre hier auf der „Arcona“ nicht aufgetaucht. Es war alles so schön vorher.“
Sie nimmt seinen Kopf zwischen die Hände und küßt ihn auf die Stirn. „Komm, Hubert, wir wollen uns diese herrliche Ueberfahrt nicht verderben lassen. Was kann sie uns tun? Außerdem halte ich sie für viel zu oberflächlich, als daß sie überhaupt noch an das Vergangene denkt.“
Hubert nickt. Er will Eva-Maria nun auch nicht mehr beantragigen und ihr diese schönen Stunden trüben.

In ihrer Kabine, die mit allem Luxus modernster Technik eingerichtet ist, sitzt Grit Angelheim auf der Kante ihres Schneeweissen Bettes. Scharfe Furchen stehen senkrecht über der Nasenwurzel, und ihre Augenbrauen bilden einen einzigen, düsteren Strich. Die langen, spitzen Finger hat sie um das Bettgitter verkrampft, die Lippen sind zusammengepreßt, so daß kein Tropfen Blut mehr in ihnen zu pulsen scheint — so weiß sind sie. Unverwandt starren die Augen vor sich nieder ins Leere — abwesend — entrückt. Endlich hebt sie langsam auf. Geht langsam zu dem eingelassenen Wandschrank, der verschlossen ist. An ihrem Hals hängt der Schlüssel an seidenem Schnur, und sie schließt auf. Ihre langen, weißen Finger zittern kein bißchen dabei, nur die Lippen sind noch so fest zusammengepreßt wie vormals. Aus dem Schränkchen nimmt sie einen Browning. Er ist geladen. Sie wiegt ihn in der Hand und atmet dabei tief und wie befreit.
„Jetzt lösen sich ihre trockenen, weißen Lippen, und sie murmelt mit einer Stimme, die unendlich und heiser ist: „Hier kannst du mir nicht entweichen, Eva-Maria. Hier halte ich deinen Tod in meinen Händen. Mag nachher kommen, was da will. Aber ich halte dich. Ich halte dich!“
Dann schließt sie den Revolver wieder zurück und hängt die Schlüsselkette um ihren Hals. Auf und ab geht sie rübelos in der schneeweißen Kabine.
Und immer noch murmelt sie im Selbstgespräch: „Ist es nicht etwas so Alltägliches, was ich tun will? Wer findet heute noch etwas dabei? In allen Spalten aller Zeitungen können wir es fortwährend lesen. Vielleicht heißt es dann auch einmal bei mir: Aus Eifersucht erschossen. Grit die andere — dann sich selbst!“ Sie lacht gellend auf. „Wie die Reporter alle lügen! Eifersucht habe ich nie gefannt. Denn Hubert ist mir so gleichgültig geworden. Aber daß kenne ich. Unabdingen Haß. Vielleicht ist da noch so ein wenig amerikanisches Banditenblut in meinen Adern von der Mutter her. Sie kammt ja aus dem wilden Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Krüder habe ich so etwas nie in mir gespürt. Aber Eva-Maria hat den Haß in mir erweckt. Unabdingen Haß.“
Sie hält inne im Wandern und sieht nach der Uhr. Dann klettert sie sich um zum Diner.

Das Wasser gegen die Mantel des Riesenschiffes. Von Zeit zu Zeit löst ein dumpfes Tuten oder ein Schillendes, pfeifendes Signal zu der Schreiberin hinüber. Hubert ist noch nicht zurück. Eva-Maria sitzt vor dem kleinen Tischchen und schreibt einen langen Brief nach Hause. Die Feder fliegt nur so über das Papier, denn sie hat ja so viel zu schreiben von all den Herrlichkeiten hier.
Da klopf es an ihre Tür. Auf ihr herein tritt eine Stewardess über die Schwelle. Ob Frau Eichen wohl so gut wäre, schnell einmal zu Fräulein Angelheim herauszukommen. Sie sei plötzlich krank geworden und fühle sich sehr elend und verlassen. Sie habe keine Bekannte hier an Bord weiter als nur Frau Eichen. Und sie bäte sie so herzlich, ihr doch zu helfen.
Eva-Maria steht sofort auf. Sie möchte Hubert erst noch Bescheid sagen, aber sie weiß nicht, wo er ist. So wirft sie schnell ein warmes Tuch über ihr Kleid, denn die Nacht ist kalt geworden draußen auf dem See. Der Krankenbesuch bei Grit wird ja nicht so lange dauern. Eva Hubert zurück ist, ist sie sicher auch wieder da. Ueber Treppen und lange, verschlungene Gänge führt sie die Stewardess. Bis sie endlich vor der weitläufigen Tür einer schönen Kabine halt macht.
„Hier wohnt Fräulein Angelheim. Bitte treten Sie ein.“
Und sie läßt Eva-Maria über die Schwelle. Dann schließt sie die Tür wieder und geht ihrer Arbeit nach, denn sie hat immer viel zu tun. Grit Angelheim sitzt aufrecht im Bett. Ihre Augen starr auf die Eintretende gerichtet. Das dunkle Haar liegt wirt um die hohe Stirn, die nach ist von Schweiß. Leise geht Eva-Maria auf das Bett zu. Ein großes Erbarmen ist in ihrem stillen, klaren Gesicht.
„Du hast mich rufen lassen, Grit. Bist du krank?“
Grit starrt sie immer noch an wie eine Erscheinung. „Warum bist du zu mir gekommen, Eva-Maria?“
„Aber du hast mich doch eben rufen lassen?“
„Ja, das tat ich. Aber ich habe nicht geglaubt, daß du kommen würdest.“
„Wie sonderbar du redest, Grit. Wenn du krank bist und mich brauchst?“
„Ja, ich bin krank, Eva-Maria. Ich fühle mich schon den ganzen Tag so schlecht. Ich kenne das gar nicht bei mir. Komm, setz dich auf den Stuhl. So. Daß ich dich gut sehen kann.“
„Soll ich dir nicht irgendetwas bringen, Grit? Hast du Durst? Deine Augen sehen nach Fieber aus. Laß mich einmal deine Stirn fühlen. Warum auch du so zusammen? Habe ich dich erschreckt?“
Grit schüttelt den Kopf. Ihre Zähne schlagen aufeinander. Unter der rotblauen Bettdecke fühlt ihre Rechte nach der kalten Waffe, die neben ihr liegt. Aber ihre langen, spitzen Finger zittern heute so sonderbar. Sie muß noch etwas warten. Und sie fürchtet mit den Zähnen, weil sie sich über ihre eigene Schwäche ärgert.

(Schluß folgt.)